

# Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Radio und Fernsehen

## Fernsehsünden

Sprache besteht aus Einzelwörtern und gängigen Wortverbindungen. Neue Dinge und Sachverhalte ebenso wie der angeborene Drang, Altes zu verändern – der sogenannte Innovationstrieb –, führen dazu, neue Wörter bzw. Wendungen zu schaffen, die im Glücksfall zu beständigem Sprachbesitz werden (Brunch, Bit; das Auto parken). Und vor allem dann, wenn Könner wie Thomas Mann am Werk sind, ist die Freude des Sprachfreundes über noch nie Gehörtes groß (z.B. über die einprägsame Alliteration (Stabreim) «werde schlagen deine Kinder mit *Blindheit* und mit *Blödsinn*»). Gewöhnliche Sterbliche wie z.B. Fernsehsprecher sollten aber in dieser Hinsicht vorsichtig, sollten sich bewußt sein, daß neue Fügungen *anschaulich*, «stimmig» sein müssen, wenn sie das Ohr des Hörers nicht verletzen sollen. Was die Berichtstatter über das vergangene Leichtathletikmeeting in Lausanne von sich gaben, stimmte mehr als einmal nachdenklich, wenn nicht traurig. – Da man bekanntlich mit den Füßen läuft, wirkte es unangebracht paradox, wenn zum 5000-m-Lauf angemerkt wurde, mit X. habe noch ein anderer «die Finger drin». – Der 1500-m-Lauf wurde als «die taktischste aller Strecken» charakterisiert. Nachdem die Kommentatoren die Zuhörer pausenlos mit einem Schwall von Worten überschüttet hatten, hätte man erwarten dürfen, daß sie statt der unmöglichen Kurzformel – eine Strecke ist weder taktisch noch taktischst – von einer Strecke gesprochen hätten, die unter allen die ausgefeilteste Taktik erfordere, die Kräfte richtig einzuteilen. – Sonderbar war auch die Formulierung, ein weltbekannter Stabhochspringer «halte in Berlin Residenz», offenbar eine Kontamination (Vermengung) aus «residieren» und «Hof halten». – «Der Regen hat gehalten»: Aus den folgenden Worten des Repor-

ters ging klar hervor, daß nicht der Regen, sondern im Gegenteil regense, trockene Witterung anhielt. – Die Präpositionen *über* und *unter* haben zu vielen Komposita mit gleichem Verb und gegenteiliger Bedeutung geführt: über-/unter-beanspruchen, -belasten, -belichten, -bewerten, -treiben usw. Diese Wortbildungsweise mag gelegentlich zu guten analogen Neubildungen führen, findet aber ihre Grenze dort, wo schon ein Gegensatz mit einem *anderen* Verb gebräuchlich ist. Neben *übertreffen* kann man nicht «wenn er die Limite von ... *untertrifft*» sagen, sondern nur *unterbietet*, *unterschreitet*. – Ganz unmöglich, weil mit dem inneren Auge nicht nachvollziehbar, war «daß unsere Pupillen Amok laufen». Die armen Augenteile können doch nicht – auch nicht in irgendeinem übertragenen Sinn – im Zustand geistiger Verwirrung blindwütig töten! Gemeint war, wie sich aus dem Kontext ergab, daß der Zuseher Augen dem blitzgeschwind ablaufenden Geschehen nicht folgen konnten.

Zum Schluß noch eine Kleinigkeit: Im vergangenen Jahrhundert konnte jeder einigermaßen Gebildete Latein und größtenteils Altgriechisch, so daß er die unzähligen aus diesen Sprachen abgeleiteten Fremdwörter richtig gebrauchte. Heute ist das leider nicht mehr der Fall. Die Feststellung, Fremdwörter seien Glückssache, wird immer wahrer. Wer nun in unserer heutigen Zeit auf das Erlernen der sogenannten Alten Sprachen verzichten mußte oder wollte, sollte sich fremde Federn nur dann an seinen Hut stecken, wenn er sie richtig anwenden kann. *Antiklimax*, zu deutsch «Gegentreppe», gehört insofern zu den nützlichen Fremdwörtern, als es nur umständlich verdeutscht werden kann («Aufzählung von abnehmend Gewichtigem»). Das Wort ist feminin; der Fernsehsprecher, der von *einem* Antiklimax sprach, wußte das offensichtlich nicht. Peter Geiser